ECONSTOR
Make Your Publications Visible.

A Service of

ZBW Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft
Leibniz Information Centre for Economics

Böhme, Juliane

Article — Accepted Manuscript (Postprint)

„Doing“ Laborexperimente – Eine ethnomethodologische Betrachtung der Praxis experimenteller Wirtschaftsforschung im Labor

Berliner Journal für Soziologie

Provided in Cooperation with:
WZB Berlin Social Science Center

Suggested Citation: Böhme, Juliane (2015) : „Doing“ Laborexperimente – Eine ethnomethodologische Betrachtung der Praxis experimenteller Wirtschaftsforschung im Labor, Berliner Journal für Soziologie, ISSN 1862-2593, Springer VS, Berlin, Vol. 25, Iss. 1-2, pp. 33-59, https://doi.org/10.1007/s11609-015-0282-y

This Version is available at:
https://hdl.handle.net/10419/247429

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

WWW.ECONSTOR.EU

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

Der Beitrag ist ursprünglich am 14.08.2015 im
Berliner Journal für Soziologie 25 (2015), H. 1-2, S. 33-59
erschienen: http://dx.doi.org/10.1007/s11609-015-0282-y.

„Doing" Laborexperimente – Eine ethnomethodologische Betrachtung der Praxis experimenteller Wirtschaftsforschung im Labor

Juliane Böhme

Zusammenfassung Der Artikel untersucht die Forschungspraxis im wirtschaftswissenschaftlichen Experimentallabor. Durch die Praxis der Forscher und die materielle Ausstattung des Labors wird im Experiment eine spezifische Umwelt geschaffen, die es Verhaltensökonomen erlaubt, ihr wissenschaftliches Objekt zu untersuchen: den rational handelnden Akteur. Ganz im Sinne der ethnomethodologischen Prozessperspektive wird das Geschehen im Experimentallabor als ein „Doing" verstanden, wodurch der Blick auf die Praktiken gelenkt wird, die dieses Untersuchungsphänomen erst erzeugen. Durch die exemplarische empirische Darstellung des Settings und der Abläufe im Labor wird ersichtlich, dass die Praktiken der Forschenden eine performative Wirkung auf die Probanden und die Situation im Experimentallabor ausüben. Gerade in der Betrachtung von krisenhaften Situationen, in denen die Probanden von den Verhaltenserwartungen der Forschenden abweichen, zeigt sich, dass der (ökonomisch) rationale Akteur im Rahmen der Experimente nicht nur untersucht, sondern zugleich durch verschiedene praktische und performative Verfahren und Regeln situativ konstruiert wird.

Schlüsselwörter Laborexperimente – Verhaltensökonomische Forschung – Performativität – Ethnomethodologie

---

J. Böhme
Abteilung: Kulturelle Quellen von Neuheit,
Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung,
Reichpietschufer 50,
10785 Berlin, Deutschland
E-Mail: juliane.boehme@wzb.eu

"Doing" laboratory experiments: An ethnomethodological observation of behavioral economists' research in the laboratory setting

Abstract The article addresses the research practice of behavioral economics in a laboratory setting. During the experimental process, the practice of the scientists and the material equipment of the laboratory create a specifically scientific and technically structured environment for the scientific object to be studied by the behavioral economic researchers: the rational actor. In line with the ethnomethodological procedural perspective, what goes on inside the experimental laboratory is understood as a "doing", directing the attention to the practices generating this phenomenon. The empirical examples point out that the practices of the researchers have a performative influence on the participants and the situation in the laboratory. Special emphasis is on crisis situations, in which participants deviate from the behavioral expectations of the researchers. These situations show that the (economic) rational actor is not just observed by the researchers but simultaneously constructed in the situation of the experiment through practical and performative procedures and rules.

Keywords Laboratory experiments · Behavioral economics · Performativity · Ethnomethodology

« Faire » des expériences en laboratoire: une perspective ethnométhodologique sur la pratique de la recherche économique expérimentale en laboratoire

Résumé Cet article étudie la pratique de la recherche en sciences économiques en laboratoire expérimental. La pratique des chercheurs et l'équipement matériel du laboratoire créent un environnement spécifique permettant aux économistes comportementaux d'étudier leur objet de recherche: l'acteur rationnel. Dans le droit fil de l'approche processuelle de l'ethnométhodologie, ce qui se passe en laboratoire expérimental est considéré comme un « faire » (*doing*) ce qui dirige l'attention sur les pratiques qui génèrent en premier lieu le phénomène étudié. La description du cadre et des procédures mises en oeuvre dans le laboratoire étudié à titre d'exemple met en évidence le fait que les pratiques des chercheurs ont un effet performatif sur les sujets et la situation en laboratoire expérimental. Il apparaît ainsi, notamment dans les situations de crise dans lesquelles le comportement des sujets s'écarte des attentes des chercheurs, que l'acteur (économiquement) rationnel n'est pas simplement étudié dans le cadre d'expériences mais aussi construit par la mise en situation créée par différents procédés et règles de nature pratique et performative.

Mots-clés Expérience en laboratoire · Recherche en économie comportementale · Performativité · Ethnométhodologie

Ursprünglich erschienen in:
Berliner Journal für Soziologie 25 (2015), H. 1–2, S. 34

1 Einleitung

Die Herstellung von wissenschaftlichem Wissen im Labor wurde von Soziologen vielfältig untersucht. Während diese Studien jedoch zumeist die Produktion von Wissen in naturwissenschaftlichen Laboren thematisieren, betrachtet der vorliegende Artikel die Herstellung des wirtschaftswissenschaftlichen Wissens. Diesem in wirtschaftswissenschaftlichen Experimentallaboren generierten Wissen wird aktuell eine besondere Aufmerksamkeit zuteil. Das gilt im Besonderen für den Bereich der Verhaltensökonomie (behavioral economics). Wie die F.A.Z. berichtete, will nun sogar die deutsche Bundesregierung die Kenntnisse von Verhaltensökonomen nutzen, um neue Lösungskonzepte für politische Fragen zu entwickeln und die Bundesbürger durch einen kleinen „Schubs" zu einem besseren Verhalten zu motivieren.[1] Der Aufsatz geht der Frage nach, welchen Anteil die Praktiken der verhaltensökonomischen Forscher selbst an der Konstruktion ihres Forschungsobjektes haben, das sie im Rahmen der Laborexperimente eigentlich nur beobachten möchten.

Die Studien in der Tradition des Laborkonstruktivismus belegen, dass die Erkenntnisse und Gegenstände wissenschaftlichen Wissens durch die Praktiken der Wissenschaftler selbst konstruiert werden (vgl. Knorr-Cetina 1984; Knorr-Cetina und Mulkay 1983; Latour und Woolgar 1979). Diese situativen Praktiken der Wissenschaftler bezeichnet Karin Knorr Cetina (2002) als Ethnomethoden und schließt damit an die Theorietradition Harold Garfinkels an. Während in den klassischen Laborstudien beobachtet wird, wie materielle und lebende Objekte in naturwissenschaftlichen Laboren durch die Wissenschaftler manipuliert und konstruiert werden, handelt es sich bei den „Versuchsobjekten" der experimentellen Wirtschaftsforscher um Menschen. Dieser Unterschied bedingt spezifische Differenzen hinsichtlich der Anforderungen, die an das Laborsetting gestellt werden, weil zwischen den Wissenschaftlern und Probanden vielfältige Beziehungen bestehen, die das Verhalten von beiden und folglich die Untersuchungsergebnisse beeinflussen.

Auch das Labor der Verhaltensökonomen muss spezifischen Wissenschaftskriterien genügen, damit die in ihnen erzielten Ergebnisse in der eigenen Forschungsgemeinschaft als valide und wertvoll eingeschätzt werden. Allgemeines Anliegen der Forschung im Labor ist es, durch die Schaffung eines kontrollierten Umfeldes den Einfluss von Störvariablen auszuschließen oder zumindest zu minimieren. Auf diese Weise soll im Rahmen einer planmäßig gestalteten Erhebungssituation die Wirkung einzelner experimenteller Eingriffe auf das Untersuchungsobjekt gezielt untersucht werden. Die Kontrolle des Laborsettings soll zudem sicherstellen, dass die Experimente auch von anderen Forschern in ihren Forschungslaboren wiederholt werden können.

Im Anschluss an Klaus Amanns Ausführungen über naturwissenschaftliche Labore können auch die Labore der wirtschaftswissenschaftlichen Forscher als „Laboratope" verstanden werden (Amann 1994, S. 30). Durch die Praxis der Forscher und die materielle Ausstattung der Labore wird im Prozess des Experiments in beiden Fällen eine spezifische wissenschaftlich und technisch durchstrukturierte Umwelt für das wissenschaftliche Objekt geschaffen, welches die Forscher untersuchen wollen.

[1] Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 26.08.2014; http://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/wirtschaftspolitik/kanzlerin-angela-merkel-sucht-verhaltensforscher-13118345.html. Zugegriffen: Juli 2015.

Ursprünglich erschienen in:
Berliner Journal für Soziologie 25 (2015), H. 1-2, S. 35

Während es Fruchtfliegen und Mäusen einerlei sein dürfte, wie die sie beforschenden Wissenschaftler sie kategorisieren und welche Annahmen sie über das Verhalten dieser Tiere im Rahmen des Experiments hegen, ist dies im Fall von menschlichen Probanden und ihrem Entscheidungsverhalten im wirtschaftswissenschaftlichen Labor jedoch deutlich komplizierter. Eine zentrale Differenz zwischen naturwissenschaftlichen und ökonomischen Experimenten besteht gerade in der sozialen Natur der Interaktionseffekte zwischen menschlichen Probanden und Wissenschaftlern und ihrer performativen Wirkung auf das Geschehen im Labor. Menschen sind beziehungs- und kommunikationssensible Wesen. Ihnen ist es nicht gleichgültig, was andere Menschen über sie sagen und denken, wie andere sich ihnen gegenüber verhalten und in welchen Umwelten sie agieren. Das gilt insbesondere auch für Laborumwelten. Und die Wissenschaftler wissen das. Durch das materielle Setting des Labors, schriftliche Instruktionen und vielfältige Praktiken wird von ihnen daher ein spezifischer Rahmen geschaffen, der die Aspekte zu kontrollieren versucht, die aus Sicht der Forschenden für das experimentell zu erforschende individuelle Entscheidungsverhalten der Probanden maßgeblich sind. Die Praktiken der Forscher können im Sinne Ian Hackings (1999) als Versuche verstanden werden, störende soziale „Loopingeffekte" zu minimieren, durch die das Verhalten der Forschungsobjekte in einem unerwünschten Sinne beeinflusst wird. Sie folgen Imperativen eines praktischen Labor-Konstruktivismus, der auf die Spezifik ihrer Untersuchungsobjekte und die Spezifik ihrer Forschungsinteressen eingestellt ist. Dieser *praktische Konstruktivismus* der Akteure im Labor soll im Mittelpunkt des nachfolgenden Beitrages stehen. Er geht der Frage nach, wie das wissenschaftliche Objekt des „rationalen Akteurs" und sein „rationales Entscheiden" durch das spezifische Setting des Labors und die mit diesem verbundenen Praktiken von den Handelnden situativ erzeugt wird.

Durch eine detaillierte Beschreibung und Analyse der Geschehnisse im Labor soll der Weg nachgezeichnet werden, auf dem wissenschaftliche Ergebnisse im Rahmen der Laborexperimente produziert werden. Die ethnomethodologische Analyse zeigt, wie die Probanden durch das räumliche Setting des Labors und die Experimentalanordnung der Spiele auf eine spezifische rationale Verhaltenserwartung eingestimmt werden. Im Rahmen der Experimente werden sie zudem als rationale Akteure adressiert, die ihre Entscheidungen unter primär ökonomischen Gesichtspunkten fällen. Unterstützt durch die praktischen Methoden der Forschenden und Labormitarbeiter werden sie auf diese Weise auch ein Stück weit dazu gedrängt, sich so zu verhalten, wie es von ihnen erwartet wird. Anliegen dieses Artikels ist nicht, die Forschungsmethode der Verhaltensökonomen zu kritisieren, sondern die Praktiken der spezifischen Organisation des Laborgeschehens zu beleuchten und auf intendierte und nicht intendierte Effekte zu verweisen, die sich aus diesen ergeben.

Im nachfolgenden zweiten Abschnitt werden die zentralen Annahmen der Ethnomethodologie dargelegt, um die theoretische Basis der Argumentation zu erläutern. Aufbauend auf dieser theoretischen Reflexion wird im Anschluss das heuristische Analyseschema dieses Beitrages eingeführt. Zudem werden das methodische Vorgehen bei der Datenerhebung und die Datengrundlage der empirischen Analyse kurz dargestellt. Im dritten Abschnitt werden verschiedene Aspekte und epistemische Annahmen der experimentellen Wirtschaftsforscher analysiert, die einen zentralen Einfluss auf die Konzeption der Experimente ausüben. Im vierten Abschnitt erfolgt

Ursprünglich erschienen in:
Berliner Journal für Soziologie 25 (2015), H. 1-2, S. 36

eine detaillierte Darstellung des typischen Ablaufs eines wirtschaftswissenschaftlichen Laborexperiments und der gängigen Praktiken der verhaltensökonomischen Forscher. Es werden dabei spezifische Feldbeobachtungen und einzelne Fallbeispiele markanter Situationen des Laborgeschehens zur Illustration herangezogen. Es wird auf diese Weise gezeigt, wie die Forscher versuchen, ihre Annahmen und Konzepte in der Praxis des Experiments umzusetzen, und welche Probleme und Konflikte sich im Zusammenspiel mit den Probanden ergeben können. Im letzten Abschnitt erfolgt eine kurze Zusammenfassung der diskutierten Ergebnisse. Darauf aufbauend wird dargestellt, wie sich die situative Konstruktion eines rationalen Akteurs im Rahmen eines ökonomischen Laborexperiments vollzieht und wie durch die Betrachtung krisenhafter Situationen die Spielräume und Grenzen der Konstruktionsbemühungen im Labor sichtbar gemacht werden können. Der Aufsatz liefert damit einen Beitrag zur wissens- und wissenschaftssoziologischen Diskussion über den Bereich der Verhaltensökonomie und die praktischen Grundlagen der Erzeugung von ökonomischem Wissen.

2 Theoretische und methodische Grundlagen

Die theoretische Perspektive der Ethnomethodologie ist für das Anliegen dieses Beitrages besonders geeignet. Sie ermöglicht es, aus einer Prozessperspektive aufzuzeigen, wie die situativen Praktiken von Forschern und Beforschten zur gleichzeitigen Produktion und Reproduktion einer situativen sozialen Ordnung führen. Zunächst werden die für die Argumentation relevanten Konzepte der ethnomethodologischen Position dargestellt (2.1). Aufbauend auf diesen theoretischen Grundlagen, wird das heuristische Analyseschema vorgestellt (2.2). Es werden dabei vier Ebenen des „Doings“ differenziert, die auf je unterschiedliche Rationalitätsansprüche rekurrieren. Die empirische Datengrundlage und die methodische Herangehensweise werden in einem abschließenden Abschnitt (2.3) diskutiert.

2.1 Die theoretische Perspektive der Ethnomethodologie

Die Grundannahme der Ethnomethodologie besagt, dass unser Handeln nicht willkürlich, sondern sinnhaft strukturiert und geordnet abläuft. Um dies zu bewerkstelligen, greifen die Handelnden auf spezifische *Ethnomethoden* zurück (vgl. Garfinkel 1967, S. 7 f.). Die soziale Wirklichkeit wird in der ethnomethodologischen Perspektive als Vollzugswirklichkeit verstanden. Sie stellt kein feststehendes objektives Gebilde dar, sondern einen Prozess, der auf einer stetigen Konstruktion der Handelnden basiert. Das, was wir in unserem Handeln als vorgegebene Tatsache wahrnehmen und behandeln, wird erst in unseren eigenen Handlungen und Wahrnehmungen produziert. Ethnomethodologische Studien haben gezeigt, dass sich Alltagshandeln und wissenschaftliches Handeln in diesem Punkt nicht grundlegend unterscheiden (Lynch und Woolgar 1990). Auch Wissenschaftler nutzen als Gesellschaftsmitglieder situationsspezifische Methoden zur sinnhaften Strukturierung ihrer Handlungen und zur Herstellung einer gemeinsamen sozialen Wirklichkeit. Im Rahmen dieses Artikels gilt es zu betrachten, welche spezifischen Methoden in der Praxis des Laborexperiments angewendet werden.

Ursprünglich erschienen in:
Berliner Journal für Soziologie 25 (2015), H. 1-2, S. 37

In der Tradition der „Krisenexperimente“ (Garfinkel 1967) wird in ethnomethodologischen Studien oft ein besonderes Augenmerk auf Krisensituationen gelegt. Nach Garfinkel ist dies ein fruchtbarer Zugang, um aufzuzeigen, dass die Handelnden nicht einem deterministischen Rollenmodell im Parsons'schen Sinne folgen. Diese Modellkonzepte degradieren laut Garfinkel den Handelnden zu einem „cultural“ oder „judgemental dope“ (ebd., S. 67 ff.), einem urteilsunfähigen Trottel, der, basierend auf seinen internalisierten Werten und Normen, habituell vorgegebenen Rollenmustern folgt.

Der Handelnde wird z. B. als urteilsunfähig konstruiert, wenn vernachlässigt wird, dass die Gebrauchsweisen von Worten und Symbolen stets innerhalb eines spezifischen Sprachspiels im Sinne Wittgensteins (1971) verstanden werden müssen. Häufig gehen die Forscher im Rahmen dieser Modelle zu Unrecht davon aus, dass ihre Sprachspiele denen der Untersuchten gleichen. Es wird deshalb von ihnen erwartet, dass sich die untersuchten Gesellschaftsmitglieder so benehmen, wie es von ihnen verlangt wird. Es ist jedoch nicht ohne Weiteres davon auszugehen, dass sich die Gebrauchsweisen der Sprache von Untersuchten und Wissenschaftlern gleichen und nicht von praktischen Erwägungen beeinflusst werden, die diese Annahme als unzulässig erscheinen lassen (vgl. Garfinkel 1967, S. 70). Eine analoge Erwartung zeigt sich bei der Annahme von Forschenden, dass die Beforschten ihren Verhaltensspielen automatisch Folge leisten. Statt festgelegten Mustern zu folgen, sind jedoch die Akteure fortwährend und aktiv mit Sinnstiftung (sense-making) in der jeweiligen Handlungssituation beschäftigt. Dies erlaubt es ihnen, auch Störungen und überraschende Ereignisse zu bewältigen.

Auch die Annahmen der experimentellen Wirtschaftsforscher basieren auf einem spezifischen Akteursmodell. Die Begrenztheit der Handlungsmöglichkeiten, die aus ethnomethodologischer Perspektive mit der Verwendung von Modellen dieser Art einhergeht, ist in diesem Fall allerdings erwünscht und selbst Teil der Methodologie der Laborexperimente. Für die Analyse verhaltensökonomischer Laborexperimente ist die Idee der Konstruktion eines urteilsfähigen Akteurs von großem Belang, da die Methodologie der ökonomischen Forscher einem rationalen Handlungsmodell folgt. Dieses entspricht in seiner Stärke nicht mehr dem klassischen *homo oeconomicus*, sondern eher der „bounded rationality“ von Herbert A. Simon (1982). Denn das Anliegen der Verhaltensökonomie besteht ja gerade darin, durch empirische Analysen aufzuzeigen, dass Menschen ihre Entscheidungen nicht unbedingt rational im Sinne der klassischen ökonomischen Nutzentheorie treffen, sondern durch Aspekte wie Risikoeinschätzung oder Vertrauen in ihren Entscheidungen systematisch beeinflusst werden (Camerer 2003). Die grundsätzliche theoretische Annahme, dass sich Menschen rational und zielgerichtet entscheiden, wird jedoch von den meisten Wirtschaftswissenschaftlern weiterhin nicht zur Diskussion gestellt, sondern als gesetzt betrachtet. „[R]ationality cannot be disproven as it follows from the decision to view people as agents who pursue their goals“ (Kübler 2010, S. 6).

Aus soziologischer Perspektive ist diese Annahme aber durchaus problematisch, da Rationalität nicht die einzig mögliche Grundlage für eine Handlung darstellt. Es gilt daher, genauer zu betrachten, welche Konsequenzen sich aus dieser Annahme der verhaltensökonomischen Forscher ergeben: Was wird von ihnen als Rationalität bzw. rationales Handeln der Akteure verstanden und wie wirken sich diese Annahmen und Konzepte in der Praxis des Experiments aus?

Ursprünglich erschienen in:
Berliner Journal für Soziologie 25 (2015), H. 1–2, S. 38

Die Krisenexperimente demonstrieren aber nicht nur den fortwährenden Prozess der Sinnstiftung, sie zeigen zugleich auf, dass sich die Handelnden durchaus an Handlungsroutinen orientieren und sie Verhaltenserwartungen an ihr Gegenüber und die Situation selbst haben. Genau aus diesem Grund sind Krisensituationen ja als solche zu erkennen. Eine Krise entsteht, wenn von den Normalitätserwartungen der Situation abgewichen werden muss und die routinierte Anwendung der sonst angemessenen Ethnomethoden für die Handelnden zum Problem wird. Die Akteure zeigen sich dann durch ihre Handlungen und sprachlichen Äußerungen gegenseitig an, was sie als Grundlage ihrer Handlung antizipieren, und schaffen es im Zuge dieses Prozesses, zu einer gemeinsamen Situationsdefinition zu gelangen. Die sonst durch die Handlungsroutinen implizit bleibenden Wissensbestände und unreflektierten Hintergrundannahmen kommen so zum Vorschein und werden einer wissenschaftlichen Analyse zugänglich (Garfinkel und Sacks 1979). Aus diesem Grund werden auch im vorliegenden Beitrag Krisensituationen als empirische Fallbeispiele herangezogen. In ihnen zeigt sich, dass sowohl Forscher als auch Beforschte spezifische Annahmen über das Laborgeschehen haben und in ihrem Handeln auf diese Bezug nehmen. Zugleich wird ersichtlich, dass die Situationsdeutungen der Beteiligten in einem solch starken Maße voneinander abweichen können, dass Krisen und Brüche der üblichen Handlungsroutinen auftauchen. Die situativen Aushandlungsprozesse und praktischen Methoden, welche die Handelnden nutzen, um die Situation wieder „in Ordnung zu bringen", lassen Rückschlüsse darauf zu, was in der Laborsituation einen „normalen" Ablauf kennzeichnet. Zugleich zeigt sich, welche Methoden als adäquat erscheinen, um die Normalität wiederherzustellen und aufrechtzuerhalten.

Die Akteure sind aus ethnomethodologischer Perspektive nicht als ganzheitliche Personen oder Monaden zu betrachten, sondern als *situierte Akteure*. Die situativen Praktiken, die die Akteure handelnd hervorbringen, bestimmen darüber, was und wer sie im jeweiligen situativen Vollzug der Handlung sind. So formuliert Anne W. Rawls: „The actor becomes a location for practices – instead of a container for motivations" (Rawls 2006, S. 21). Die Beobachtung und Analyse der spezifischen Praktiken, die Forscher und Beforschte in der Praxis des Experiments einsetzen, ermöglichen es, gezielt zu untersuchen, wie auf diese Weise Ansprüche und Erwartungen an das Verhalten im Labor etabliert und aufrechterhalten werden und so situativ die soziale Ordnung des Laborexperiments produzieren. Zugleich wird ersichtlich, wie diese Praktiken auf performative Weise zur Hervorbringung des sozialen Phänomens beitragen, welches von den Forschern als das Entscheidungsverhalten eines rationalen Akteurs verstanden und analysiert wird. Von Harold Garfinkel und Harvey Sacks kommt in diesem Sinne der Vorschlag, soziale Phänomene als ein „Doing" (Garfinkel und Sacks 1979, S. 148) aufzufassen, um den Blick auf die Praktiken zu lenken, durch die diese Phänomene erzeugt werden. Diese Idee wird im vorliegenden Artikel aufgegriffen und für die Konzeption des heuristischen Analyseschemas genutzt, welches im folgenden Abschnitt dargestellt wird.

2.2 Das heuristische Analyseschema

In der nachfolgenden ethnografischen Untersuchung soll gezeigt werden, welche Ethnomethoden die Handelnden nutzen, um eine spezifische situative soziale Ord-

Ursprünglich erschienen in:
Berliner Journal für Soziologie 25 (2015), H. 1-2, S. 39

nung im Vollzug des Laborexperiments entstehen zu lassen, die sich am Modell des rationalen Akteurs orientiert und dieses Modell im Umgang mit den Versuchsteilnehmern praktisch produziert und reproduziert. Die empirischen Beispiele im dritten und vierten Abschnitt werden dann exemplarisch belegen, wie dies in der Praxis situativ erfolgt. Für die analytische Betrachtung des Geschehens ist es fruchtbar, zwischen vier unterschiedlichen Ebenen des Doings zu differenzieren. Diese Differenzierung erlaubt es, genauer zu erfassen, wie in den unterschiedlichen Situationen auf verschiedene Rationalitätsebenen rekurriert wird und zugleich unterschiedliche Rationalitätsansprüche an das Handeln der Teilnehmer gestellt werden.

Auf der ersten, allgemeinsten Ebene kann man vom *Doing einer jeden sozialen Praxis* sprechen, in der sich die Akteure in ihren Handlungen wechselseitig situativ aneinander orientieren, um so eine gemeinsame Situationsdeutung und eine geteilte soziale Wirklichkeit zu produzieren. Davon ist die zweite Ebene des *Doings einer spezifischen Laborsituation* zu unterscheiden. Die mit dieser Ebene verbundenen Praktiken erlauben es, eine Situation zu schaffen, die den zentralen Prämissen der Forschung im Labor entspricht und somit beispielsweise die Reproduzierbarkeit der Ergebnisse oder die Kontrolle von Störvariablen sicherstellt. Von besonderem Interesse sind jedoch die nachfolgenden beiden Ebenen des Doings, da sie die spezifischen Besonderheiten des verhaltensökonomischen Settings ausmachen. Auf einer dritten Ebene lässt sich das *Doing der rationalen und regelkonformen Verhaltenserwartungen* bei den Probanden unterscheiden. Bereits mit Beginn des Rekrutierungsprozesses für die Experimente werden vielfältige Techniken eingesetzt, um den Teilnehmern aufzeigen, dass von ihnen ein regelkonformes Verhalten erwartet und eine Zuwiderhandlung von den Forschern sanktioniert wird. Auf einer vierten Ebene findet sich schließlich das *Doing der spezifisch ökonomisch rationalen Verhaltenserwartungen*. Hier stehen die Methoden und Praktiken im Fokus, die die Forschenden einsetzen, um den Probanden eine ökonomische Situationsdefinition nahezulegen, wie beispielsweise einen monetären Anreiz für die Teilnahme am Experiment oder für das Verhalten in den Experimenten. Ziel dieser Methoden ist es, die Übernahme der Sprach- und Verhaltensspiele der Forschenden durch die Probanden zu begünstigen. Die Probanden wiederum orientieren sich bereitwillig an diesen Verhaltenserwartungen oder weichen aufgrund differierender Situationsdeutungen von diesen ab.

2.3 Datengrundlage und methodisches Vorgehen

Die Datengrundlage der nachfolgenden empirischen Untersuchung bilden Beobachtungen von 40 verhaltensökonomischen Laborexperimenten, Interviews mit Probanden und Labormitarbeitern sowie gemeinsame Projektsitzungen mit den ökonomischen Forschern. Aus ethnomethodologischer Perspektive würde man im Sinne der „studies of work" von einer „hybriden Studie" sprechen, in der der Forschende selbst die Praktiken des Feldes erlernt, um die Ethnomethoden des Feldes in ihrer situativen Anwendung verstehen und erklären zu können.
Nach einer anfänglichen Phase, in der ich verschiedene Experimente teilnehmend beobachtete, wurde ich vonseiten der verhaltensökonomischen Forscher in die Praxis des Experiments eingeführt und war maßgeblich an der Vorbereitung und Durchführung mehrerer Serien von Experimenten beteiligt. Stets stand mir dabei ein

Ursprünglich erschienen in:
Berliner Journal für Soziologie 25 (2015), H. 1-2, S. 40

Mitarbeiter des Labors unterstützend zur Seite und kontrollierte die Einhaltung der Regeln der Laborpraxis. In ihrem Verhalten zeigten die Probanden keine Reaktanz gegenüber meiner Anwesenheit und nahmen mich als Mitglied des Laborteams wahr. Meine Beteiligung an der Praxis des Laborgeschehens bedingte eine Verschiebung von der teilnehmenden Beobachtung hin zu einer beobachtenden Teilnahme in der Rolle eines Labormitgliedes.

Um den Besonderheiten der Laborsituation gerecht zu werden (Beobachtungsrestriktionen durch das materielle Setting und Kommunikationsverbot im Labor), wurde auf unterschiedliche Formen der Datenerhebung zurückgegriffen. In methodischer Hinsicht wurde die ethnomethodologische Perspektive mit Aspekten der „Grounded Theory" nach Anselm Strauss und Juliet Corbin (1996) kombiniert. Während klassische ethnomethodologische Analysen sich einzig auf die detaillierte Betrachtung und prozesshafte Analyse einzelner Situationen beschränken, konnte durch die Hinzunahme gewisser Aspekte der „Grounded Theory" auch Datenmaterial in die Analyse integriert werden, das außerhalb der einzelnen beobachteten Situation liegt. Um mögliche Differenzen der spezifischen Deutungen des Laborgeschehens zu erheben, wurden Interviews mit Teilnehmern und mit ökonomischen Wissenschaftlern geführt. Vor allem die Integration der Interviewdaten und ihre offene und gegenstandsbezogene Kodierung war für den Forschungsprozess sehr fruchtbar. Durch die Triangulation der Daten konnte die Validität der Ergebnisse deutlich erhöht werden.[2]

Die nachfolgend diskutierten Beispiele stammen aus unterschiedlichen Experimenten, auf deren spezifischen Inhalt noch detaillierter eingegangen wird. Stets wurden den Teilnehmern am Computer Entscheidungssituationen präsentiert, welche sie individuell bewerten mussten. In nahezu allen Experimenten gab es eine Phase, in der die Teilnehmer mehrere Runden hintereinander ähnliche Entscheidungssituationen beurteilen mussten. Am Ende des Experiments erhielten die Teilnehmer einen gewissen Geldbetrag bar ausgezahlt. Der Pool von Probanden, die für die Forschung in den beobachteten Experimentallabors zur Verfügung stehen, umfasst aktuell etwa 4000 Personen. Es handelt sich vornehmlich um Studenten. Auch wenn stetig versucht wird, neue Teilnehmer anzuwerben, bedingt die hohe Anzahl der durchgeführten Experimente, dass viele Probanden an mehreren verschiedenen Experimenten teilnehmen.

3 Die Vorkehrungen der Wissenschaftler

In diesem Abschnitt werden zunächst zentrale Annahmen der ökonomischen Forscher vorgestellt und aufgezeigt, wie diese in die Konzeption der Experimente und die empirische Praxis eingebunden sind. Es werden drei ausgewählte Aspekte der Konzeption von Laborexperimenten diskutiert: das räumlich-materielle Setting des Labors (3.1), das Framing durch Instruktionen (3.2) und die Verwendung monetärer Anreize (3.3). Die Auswahl dieser Aspekte basiert auf Befragungen der Wissenschaftler und Beobachtungen bei der Vorbereitung und Durchführung der Experimente. Es wird der Frage nachgegangen, wie sich die Wissenschaftler bemühen, eine spezifi-

[2] Eine detaillierte Diskussion der methodischen Aspekte findet sich in Böhme (2015).

sche Situation für die Teilnehmer der Laborexperimente zu kreieren, welchen Annahmen sie dabei folgen und welchen Stellenwert diesen Aspekten in der Konzeption der Experimente beigemessen wird. Darauf aufbauend wird dargestellt, wie diese Aspekte in die Praxis des Experiments integriert werden und zu welchen Ebenen des Doings der spezifischen Laborsituation sie einen Beitrag leisten.

3.1 Das Experimentallabor als neutraler Raum

Meine Befragungen von Wissenschaftlern, die Laborexperimente durchführen, ergaben, dass ihre zentralen Anliegen bei der Konzeption von Laborexperimenten darin bestehen, eine Vergleichbarkeit der Experimente zu ermöglichen und die Probanden zu einem optimalen Verhalten zu motivieren. Einen hohen Stellenwert nehmen dabei die Standardisierung, Anonymisierung und Regelbefolgung der Probanden ein[3]. Im Folgenden wird näher betrachtet, wie das Setting des Labors und die Praktiken darauf ausgerichtet sind, diesen Ansprüchen zu entsprechen.

Das materielle Umfeld des Labors wird von den Ökonomen als neutraler Raum verstanden. Den ökonomischen Forschern ist durchaus bewusst, dass das Experimentallabor ein sehr spezielles und artifizielles Setting bildet. „Neutral" meint hier, dass der Raum von allen Probanden auf die gleiche Art und Weise verstanden werden kann und für alle die gleiche räumliche Entscheidungsbasis bietet. Im beobachteten Labor sitzt jeder Proband zwischen drei Wänden, die ihn vorne, links und rechts begrenzen und von seinen Sitznachbarn abschirmen. Auch die Arbeitsplätze werden möglichst gleich gestaltet. Vor den Probanden befinden sich eine Tastatur, eine Maus und der Bildschirm ihres Computers. Das Labor verfügt über 25 separate Arbeitsplätze, wobei diese Anzahl an Teilnehmern häufig nicht vollständig ausgeschöpft wird. Abbildung 1 vermittelt einen Eindruck vom räumlichen Aufbau des Labors. Die Arbeitsplätze sind in mehreren Reihen angeordnet. Richten die Teilnehmenden ihre Aufmerksamkeit auf den Computerbildschirm, so befinden sich die Arbeitsplätze der angrenzenden Reihe hinter ihrem Rücken. Die anderen Teilnehmer sitzen somit außerhalb ihres Blickfeldes. Zwischen den Arbeitsplätzen befindet sich ein Gang, der es zum einen den Probanden ermöglicht, ihre Arbeitsplätze zu erreichen, und es zum anderen den Experimentatoren erlaubt, an die einzelne Arbeitsplätze heranzutreten, sollte einer der Beteiligten eine Frage haben. Darüber hinaus ist es aufgrund der räumlichen Gegebenheiten auch möglich, im Vorbeigehen einen Blick auf den Bildschirm der Probanden zu werfen und somit den Ablauf des Experiments zu überwachen.

Der Einsatz von speziellen Softwareprogrammen im Rahmen der Experimente dient dem Ziel, eine Standardisierung der Kommunikation mit den Probanden zu erleichtern. Die technische Ausstattung des Labors nutzend, werden die einzelnen experimentellen Entscheidungssituationen üblicherweise am Computer dargestellt. Neben einer standardisierten Darstellung der Informationen bietet die im Rahmen der von mir beobachteten Experimente zumeist genutzte Software z-Tree (vgl. Fischbacher 2007) zudem für die Experimentatoren die Möglichkeit, den Ablauf der Experimente an einem separaten Computerbildschirm zu überwachen. Auf den Aspekt

[3] Die zentralen Regeln für die Konzeption der Experimente finden sich bei Friedman und Sunder (1994).

Ursprünglich erschienen in:
Berliner Journal für Soziologie 25 (2015), H. 1-2, S. 42

Abb. 1 Das Experimentallabor

der Kontrolle durch die Experimentatoren wird im vierten Abschnitt noch detailliert eingegangen.

Die materielle Struktur des Labors, der Einsatz spezifischer Softwareprogramme und die darauf ausgerichteten Praktiken der Handelnden tragen somit maßgeblich zu einem Doing einer spezifischen Laborsituation (Ebene 2) bei und dienen der Aufrechterhaltung der wissenschaftlichen Standards bei der Durchführung von Experimenten. Indem die Arbeitsplätze und die zur Verfügung gestellten Informationen in einem möglichst hohen Maße standardisiert werden, soll die Reproduzierbarkeit der Experimente unter gleichbleibenden Bedingungen gesichert werden. Zugleich ist diese Standardisierung der Erhebungssituation auch aus methodologischer Sicht notwendig, da in der Auswertung der Experimente mehrere Durchgänge gleicher Experimentvariationen zusammengefasst analysiert werden.

Neben der grundlegenden Funktion, die das materielle Setting für die Schaffung einer Laborsituation erfüllt, begünstigt es zugleich das Doing eines regelkonformen Verhaltens der Probanden. Die physische Vereinzelung der Probanden durch die Kabinen zielt darauf ab, die Möglichkeiten von Kommunikations- und Interaktionsbeziehungen zwischen den Probanden zu begrenzen und zu reglementieren. Es gibt

Ursprünglich erschienen in:
Berliner Journal für Soziologie 25 (2015), H. 1-2, S. 43

aber auch zulässige Interaktionen und Kommunikationen zwischen den Probanden, beispielsweise wenn mehrere Teilnehmer, über das Computernetzwerk koordiniert, in einer virtuellen Gruppe zusammenspielen. Die Probanden treten jedoch selbst bei Gruppenspielen nur noch vermittelt über die Benutzeroberflächen der Computer in Kontakt. Welche Art von Informationen durch den Computer vermittelt wird, wird durch die Forschenden reglementiert und gesteuert. Die Interaktionspartner bleiben dabei füreinander stets anonym und wissen nicht, mit welchen anderen Probanden sie in einer Gruppe zusammenspielen.

Die Anonymisierung der Probanden und ihrer Entscheidungen durch das räumliche Setting ist für das Doing ökonomisch rationaler Verhaltenserwartungen von großem Belang, da es das Anliegen der Forscher ist, das individuelle Entscheidungsverhalten der einzelnen Probanden zu untersuchen. Die Zurechenbarkeit der im Experiment eingenommenen Rollen auf konkrete Personen im Labor soll unterbunden werden. Die Anonymisierung der Rollen gilt aber nur für die Probanden untereinander, nicht jedoch gegenüber den Forschenden, die mittels ihres Übersichtsbildschirms feststellen können, welcher Proband welche Rolle im Experiment einnimmt. Auf den Aspekt der Anonymisierung wird in der Diskussion der empirischen Beobachtungen im Labor noch ausführlicher eingegangen.

3.2 Entscheidungsabhängige monetäre Anreize

Der Einsatz monetärer „incentives" entspricht dem Standard in der Experimentalökonomie und folgt der „Induced-Value-Methode" von Vernon Smith (1976). Die Position von Smith wird im Folgenden kurz referiert, da seine Annahmen im Sinne epistemischer Annahmen in die Konzeption und Praxis der Experimente eingehen.

Es wird davon ausgegangen, dass man durch die Schaffung eines geeigneten Anreizsystems die Motive der Teilnehmer im Experiment kontrollieren kann und so in der Lage ist, die Probanden dazu zu bewegen, bestimmte vorspezifizierte Merkmale anzunehmen. Smith folgend, müssen für das Wirken des genutzten Anreizsystems drei Grundbedingungen erfüllt sein. Die erste Bedingung ist die *Monotonie des Nutzens*: Die Teilnehmer müssen stets ein Interesse daran haben, mehr von der in Aussicht gestellten Belohnung zu erhalten. Die ökonomischen Forscher sind sich einig, dass diese Bedingung durch den Anreizmechanismus der monetären Belohnung am besten erfüllt werden kann: „[B]y inducing value using money payments, the experimenter need to rely only on the assumption that everybody likes having more money and nobody gets tired of having more of it" (Camerer 2003, S. 39). Die zweite Bedingung ist die *Salienz*. Sie beschreibt, dass die Handlungen der Teilnehmer auszahlungsrelevant sein müssen. Die Bezahlung der Teilnehmer erfolgt demnach entscheidungsabhängig. Eine dritte Bedingung ist die *Dominanz*. Die Belohnung im Experiment muss alle anderen subjektiven Kosten des Teilnehmers wie Hunger oder Langeweile dominieren können. Das Zusammenspiel der drei Bedingungen deutet sich im Zitat von Dorothea Kübler (2010, S. 6) an: „Participants are paid according to their choices so that successful participants earn more money in an experiment than unsuccessful ones. Direct monetary incentives help to control the motives of the participants".

Ursprünglich erschienen in:
Berliner Journal für Soziologie 25 (2015), H. 1-2, S. 44

Relevant für die nachfolgende Diskussion über den Stellenwert monetärer Anreize ist Küblers Bemerkung, dass sich die Probanden „erfolgreich" entscheiden können und auf diese Weise ihren Gewinn im Experiment steigern können. Ob man sich „erfolgreich" entscheidet, hängt im Rahmen des Experiments von drei Faktoren ab. „Erfolgreich" im Sinne einer Maximierung der finanziellen Auszahlung bezieht sich, erstens, darauf, dass die Teilnehmer die von den ökonomischen Forschern dargestellten Regeln des Experiments verstehen und entsprechende Handlungsstrategien zur Lösung der Entscheidungssituationen entwickeln. Auch hier zeigt sich, dass eine Übernahme des Sprach- und Verhaltensspiels der Ökonomen angestrebt wird und die Auszahlung, die die Teilnehmer erzielen können, maßgeblich davon abhängt, ob sie die ihnen gegebenen Informationen in der von den Forschern antizipierten Weise deuten. Tun die Teilnehmer dies nicht, so sinkt ihre Chance, sich im Experiment „erfolgreich" zu entscheiden, und zugleich sinkt ihr möglicher Verdienst. Der zweite Faktor ist das Glück bzw. der Zufall. Häufig werden in verhaltensökonomischen Experimenten Lotterien eingesetzt. Den Teilnehmern werden in diesen Fällen zwar die Eintrittswahrscheinlichkeiten für die einzelnen Ereignisse mitgeteilt, doch der Ausgang der Ziehung und der damit einhergehende Gewinn kann nie mit Sicherheit vorhergesehen werden. In den Experimenten wird je nach den vorgegebenen konkreten Spielregeln der Gewinn zudem durch die Interaktion mit den anderen Probanden der virtuellen Gruppe und deren Verhalten beeinflusst. Dieser Interdependenzeffekt zwischen den Teilnehmern eines Experiments bildet den dritten Faktor: Der eigene „Erfolg" im Experiment ist auch von den Entscheidungen der anderen Gruppenmitglieder abhängig.

Die monetäre Motivation wird bewusst eingesetzt, um andere Reize zu überlagern. Es wird davon ausgegangen, dass man durch die extrinsische Motivation des Geldanreizes eine bessere Kontrolle über die Handlungsmotivation der Probanden hat. Der monetäre Anreizfaktor stellt einen zentralen Aspekt bei der Produktion der rationalen ökonomischen Verhaltenserwartungen im Sinne des Doings auf der vierten Ebene dar.

3.3 Das Framing durch Instruktionen

Eine grundlegende Annahme der ökonomischen Nutzentheorie ist die Beschreibungsinvarianz. Diese geht davon aus, dass die semantische Darstellung einer bestimmten Entscheidungssituation keinen Einfluss auf die Entscheidungspräferenzen der jeweiligen Personen haben dürfte. Eine Person sollte demnach, bei gleichbleibenden Eintrittswahrscheinlichkeiten der Ergebnisse, die gleiche Entscheidung fällen, auch wenn sich die Darstellung der Entscheidungssituation ändert. Im Anschluss an die Psychologen Amos Tversky und Daniel Kahneman erkennt man jedoch inzwischen in der Verhaltensökonomie an, dass die Semantik durchaus einen deutlichen Einfluss auf die Entscheidungsfindung der Probanden haben kann (Camerer 1995). Tversky und Kahneman (1981, 1986) zeigten, dass signifikante Unterschiede in den Entscheidungen der Probanden auf unterschiedliche Formulierungen der Entscheidungssituation zurückgeführt werden können. Der verhaltensökonomische Begriff des „Framing" fußt auf diesen Erkenntnissen von Tversky und Kahneman. In der Konzeption der Experimente wird den schriftlichen Instruktionen, die die Entschei-

Ursprünglich erschienen in:
Berliner Journal für Soziologie 25 (2015), H. 1-2, S. 45

dungssituationen für die Probanden darstellen sollen, aus diesem Grund ein besonders hoher Stellenwert beigemessen. Da die Instruktionen von den Wissenschaftlern ausgearbeitet und an die Teilnehmer verteilt werden, gehen sie davon aus, dass sie eine Kontrolle über die Darstellung der Situation im Labor besitzen. Das Framing wird als etwas Gesetztes verstanden, das vonseiten der ökonomischen Wissenschaftler aktiv gesteuert werden kann. Dies erfolgt, indem sie gezielt spezifische Aspekte der Instruktionen oder des Set-up variieren. Eine Veränderung des Framings wird meist durch eine Veränderung der schriftlichen Instruktionen hervorgebracht.

In der Laborpraxis werden spezifische Methoden eingesetzt, um das Text- und Regelverständnis der Teilnehmer zu überprüfen. Es soll so die Chance erhöht werden, dass das Sprachspiel der Forscher auch von den Probanden übernommen wird. Ein Beispiel dafür ist der Einsatz von Testfragebögen. In diesen Fragebögen werden exemplarisch Entscheidungssituationen nachgestellt, die dem nachfolgenden Experiment entsprechen.[4] Die Darstellung ausführlich erörterter Beispiellösungen in den Instruktionen oder die verbalen Erklärungen der Experimentatoren sind weitere Möglichkeiten, um den Teilnehmern nahezubringen, welche Art des Regelverständnisses während des Experiments von ihnen erwartet wird.

Die schriftlichen und verbalen Instruktionen stellen einen Aspekt des Doings eines regelkonformen Verhaltens der Probanden (Ebene 3) dar. Es werden den Probanden die Regeln des Spiels vorgestellt und die Informationen präsentiert, die sie als Grundlage für ihre Entscheidung heranziehen sollen. Bestimmte Begriffe sollen auf eine spezifische Art und Weise verstanden werden und es erlauben, eine gemeinsam geteilte Informationsgrundlage für die nachfolgenden Entscheidungssituationen und Verhaltensspiele zu schaffen. Dass die Probanden diese Informationsgrundlage verstehen, wird durch die beschriebenen Techniken der Forschenden gefördert. Im Zuge der Instruktionen wird den Teilnehmern zudem mitgeteilt, wie und unter welchen Bedingungen sie im Experiment monetäre Gewinne erzielen können. Auf diese Weise werden zugleich auch spezifisch ökonomische Verhaltenserwartungen im Sinne eines Doings der vierten Ebene produziert.

Ziel dieses vierten Abschnittes war es aufzuzeigen, welche Vorkehrungen die Forscher treffen, um die Situation des Experiments auf eine ganz bestimmte Weise vorzubereiten und damit einen Rahmen für ihre Datenerhebung zu schaffen. Das räumliche Setting des Labors und die dadurch ermöglichte Anonymisierung der Probanden, der hohe Stellenwert von Instruktionen, die allgemeine Standardisierung der Kommunikation zwischen Forschern und Beforschten sowie die Verwendung monetärer Anreize können als zentrale Aspekte des Doings rationaler und ökonomisch rationaler Verhaltenserwartungen vonseiten der Forschenden verstanden werden. Sie gelten als Standard in der Konzeption ökonomischer Experimente. Auch Francesco Guala (2005) verweist darauf, dass ein Abweichen von diesen Standards zu Akzeptanzproblemen der Forschungsergebnisse bei der Peergroup der Forschenden führt.
Zugleich zeigt die Relevanz dieser Aspekte auf, was als zentrale Grundlage für das rationale Entscheiden betrachtet wird, welches die Forscher untersuchen wollen.

[4] Erst wenn die Fragebögen von allen Teilnehmern zur Zufriedenheit der Forscher richtig ausgefüllt wurden, beginnt das eigentliche Experiment und die Datenerhebung.

Ursprünglich erschienen in:
Berliner Journal für Soziologie 25 (2015), H. 1-2, S. 46

4 Die Praxis des Laborexperiments

Dieser Abschnitt widmet sich dem praktischen Geschehen zwischen Forschenden und Probanden bei den Experimenten selbst. Ziel dieses Abschnittes ist es, einen detaillierten Einblick in die Praxis ökonomischer Laborexperimente zu geben, um zu zeigen, wie die Praktiken der Handelnden zur Herstellung einer spezifischen situativen Ordnung im Experimentallabor auf den verschiedenen Ebenen des Doings beitragen. Die Auswertung der Interviews mit den Probanden, die empirischen Beobachtungen und insbesondere die Betrachtung der Krisenfälle zeigen dabei auf, dass sich die von den Forschern angestrebte Regelbefolgung und das rationale Verhalten der Probanden nicht von selbst einstellen. Im Zuge der Interaktion im Labor wird das Handeln der Probanden durch spezifische Methoden der Handelnden hervorgebracht und bei Bedarf durch die Forschenden, entsprechend der formellen und informellen Regeln des Laborexperiments, nachjustiert.

Zu Beginn dieses Abschnitts wird auf das Anwerben und Registrieren der Probanden eingegangen (4.1), da die zukünftigen Teilnehmer der Experimente bereits in dieser Phase Informationen sammeln, die sie als Hintergrundwissen in der späteren Experimentsituation nutzen. Im Anschluss wird der Prozess des Experiments von der Ankunft der Probanden vor dem Labor bis zur Durchführung der spezifischen Experimente dargestellt (4.2). Die detaillierte Analyse zweier krisenhafter Situationen zeigt auf, wie mit Störungen und abweichendem Verhalten situativ umgegangen wird.

4.1 Anwerben und Registrieren von Probanden

In den geführten Interviews berichteten die Teilnehmer, dass sie bereits vor dem ersten Betreten des Labors spezifische Annahmen darüber hatten, was sie im Folgenden erwarten würde. Aus diesem Grund waren sie vom Gang der Ereignisse im Labor wenig überrascht. Nachfolgend werden kurz das Anwerben der Probanden und ihre Registrierung im Probandenpool dargestellt, da die Probanden bereits hier Erwartungen ausbilden und Vorkenntnisse sammeln, die als Kontextwissen in die Laborsituation einfließen.

Bereits beim Anwerben von Teilnehmern für das Laborexperiment wird explizit darauf verwiesen, dass diese Experimente eine einfache Möglichkeit bieten, „schnell Geld“ zu verdienen. Auf den Handzetteln und Postern, die zur Rekrutierung neuer Probanden verwendet werden, springt dem Betrachter sofort der Slogan „Spielend Geld verdienen“ ins Auge. Auch die weiteren Erläuterungen bestärken die Fokussierung auf den monetären Anreizfaktor: Für die Teilnehmer seien „keine Vorkenntnisse erforderlich“, um in einem Experiment einen „beachtlichen Betrag“ an Geld zu verdienen. Alle interviewten Probanden gaben den monetären Anreiz als primären Grund für ihre Teilnahme an. Die Verhaltenserwartung der Forscher, sich am potenziellen Gewinn zu orientieren, wird also von den Probanden bereits im Vorfeld der Experimente als Entscheidungsprämisse für eine Teilnahme an den Experimenten übernommen und stimmt sie bereits auf ökonomische Rationalitätserwägungen ein.

Entscheiden sich die Interessierten dafür, an diesen Experimenten teilzunehmen, so müssen sie sich via Internet anmelden. Die Registrierung erfolgt mit der speziell zu

Ursprünglich erschienen in:
Berliner Journal für Soziologie 25 (2015), H. 1-2, S. 47

diesem Zweck konzipierten Software ORSEE (Greiner 2015). Dieses Tool dient der Depersonalisierung und Standardisierung der Interaktion zwischen Teilnehmern und Experimentatoren. Die mittels der Datenbank registrierten Studenten melden sich nicht für ein spezifisches Experiment an, sondern erhalten vonseiten der Experimentatoren Einladungen zu den jeweils stattfindenden Experimenten. Die Anmeldung bei ORSEE kann aber nur erfolgen, wenn die zukünftigen Teilnehmer zustimmen, die Regeln des Experimentallabors zu befolgen. Nur wer seine persönliche Einladung zu einem Experiment mit einer positiven Rückantwort bestätigt, darf an einem Experiment teilnehmen. Die Bestätigung wird als verbindliche Zusage betrachtet und kann nur in begründeten Ausnahmefällen zurückgenommen werden. Eine zu späte Absage oder ein Nichterscheinen wird mit einem negativen Eintrag in das persönliche Konto des Probanden sanktioniert. Diese Minuspunkte verringern die Chance, zu weiteren Experimenten eingeladen zu werden. Bei drei negativen Einträgen erfolgt keine weitere Einladung, und der Account wird stillgelegt. Die Interessierten werden darüber informiert, dass stets mehr Teilnehmer eine Zusage für das Experiment erhalten, als tatsächlich benötigt werden. Am Experiment selbst nehmen diejenigen teil, die im Labor zuerst vor Ort sind und sich beim zuständigen Mitarbeiter als Eingeladene ausweisen können. Wer rechtzeitig am Labor eintrifft, es jedoch nicht schafft, sich anzumelden, bevor alle freien Plätze im Labor vergeben sind, erhält eine geringe Aufwandsentschädigung von fünf Euro. Diese wird als „Show-up fee“ bezeichnet. Die Teilnehmer stimmen des Weiteren zu, sich an die in den Instruktionen festgelegten Regeln zu halten.

Der Rekrutierungsprozess zeigt, dass die zukünftigen Probanden bereits vor ihrer Teilnahme an den eigentlichen Experimenten mit der Notwendigkeit und Strenge einer Regelbefolgung und den Konsequenzen von Regelverletzungen konfrontiert werden. Nur durch die explizite Anerkennung der Regeln ist es möglich, sich für die Teilnahme an den Experimenten zu registrieren. Im Zuge ihrer Aufnahme in den Probandenpool stimmen die Teilnehmer dieser Art von Kontrolle zu. Regelbefolgung, Kontrolle, Standardisierung und die Fokussierung auf den monetären Anreizfaktor sind die zentralen Momente des Rekrutierungsprozesses. Das Doing regelkonformer Verhaltenserwartungen an die Probanden u. a. in Form von geregelter Rekrutierung und schriftlichen Instruktionen (Ebene 3) und das Doing ökonomisch rationaler Verhaltenserwartungen u. a. in Form von monetären Anreizen (Ebene 4) setzt somit bereits vor dem Beginn des eigentlichen Experiments an. Die Standardisierung der Kommunikation mit den Probanden im Zuge der Rekrutierung und der Einladung zu den Experimenten stellt zugleich auch einen Moment des Doings eines allgemeinen Laborsettings (Ebene 2) dar. Auf diese Weise wird die wissenschaftliche Vergleichbarkeit der eigenen Experimente und Ergebnisse mit anderen Forschungslaboren gesichert, die gleiche Standards bei der Rekrutierung verwenden.

4.2 Der Prozess des Laborexperiments

Während die Darstellung des Rekrutierungsprozesses auf eine Beschreibung der Abläufe zielte, die den zukünftigen Probanden die zentralen Regeln kommunizieren, sind die folgenden empirischen Beispiele stärker auf die situativen Praktiken der Handelnden und ihren Umgang mit diesen Regeln ausgerichtet. Betrachtet wird der

Ursprünglich erschienen in:
Berliner Journal für Soziologie 25 (2015), H. 1-2, S. 48

Prozess von der Ankunft der Probanden bis zur Durchführung der spezifischen Experimente im Labor. Es wird nachgezeichnet, wie die Handelnden situativ die Regeln produzieren und reproduzieren, die im Rahmen der Experimente gelten, oder wie sie sie infrage stellen. Die Probanden beziehen sich hierbei auf jene Wissensbestände, die sie im Rahmen des Rekrutierungsprozesses gewonnen und anerkannt haben. Zudem werden unterschiedliche situative Praktiken und Interventionsstrategien der Forscher ersichtlich, die auf performative Weise die Durchsetzung der Verhaltenserwartungen gegenüber den Probanden begünstigen.

4.2.1 Die Ankunft vor dem Labor

Bevor das Experiment beginnt, finden sich die eingeladenen Personen im Flur vor dem Laborraum ein. Die meisten Personen verhalten sich ruhig. Vereinzelt werden leise Gespräche geführt. Einige Minuten vor dem angegebenen Beginn des Experiments erscheint ein Mitglied des Laborteams mit einer Liste in der Hand. Es bildet sich keine disziplinierte Schlange, sondern eher ein Halbkreis um den eingetroffenen Mitarbeiter. Dieser begrüßt die Anwesenden freundlich. Sie werden von ihm darauf hingewiesen, nun bitte einzeln zu ihm zu kommen, um durch einen Abgleich der Daten zu sichern, dass es sich bei ihnen auch tatsächlich um die eingeladenen Probanden handelt. Wenn die Wartenden an ihn herantreten, hat der Großteil von ihnen bereits ein Ausweisdokument in der Hand, um es ihm vorzulegen. Der Mitarbeiter wiederum hält eine auf einem Klemmbrett befestigte Liste in der Hand, auf der die Probanden ihre Teilnahme quittieren.

Die Empfangssituation stellt ein Beispiel für ein Doing regelkonformen Verhaltens dar. Das soziale Setting wirkt bereits vor der Ankunft des Labormitarbeiters recht kühl. Dadurch, dass alle Wartenden auf den Mitarbeiter zugehen, wird ersichtlich, dass sie das Erscheinen dieser Person als Auftakt für das beginnende Experiment identifizieren. Nur wer der Aufforderung des Labormitglieds nachkommt und sich einzeln und diszipliniert als Eingeladener ausweist, kann an dem nachfolgenden Experiment teilnehmen. Dadurch, dass die Wartenden der Bitte des Mitarbeiters Folge leisten, erkennen sie zugleich die Position des Mitarbeiters an und sein Recht, sie zu einem derartigen Handeln aufzufordern. Auch untereinander zeigen sich die Teilnehmenden gegenseitig an, wie in dieser Situation angemessen gehandelt wird. Auch wenn sich keine disziplinierte Schlange bildet, ist es doch stets nur ein Teilnehmer, der den Abgleich seiner Daten mit dem Labormitarbeiter vollzieht und auf der Anwesenheitsliste unterschreibt. Die anderen Personen warten so lange in einem gewissen Abstand, bis dieser Prozess beendet ist. Erst dann tritt der nächste Teilnehmer an den Labormitarbeiter heran. Im Fall des geordneten Herantretens an den Labormitarbeiter zeigen sich die eingeladenen Personen somit auf der allgemeinen ersten Ebene des Doings an, wie in dieser Situation adäquat gehandelt wird.

4.2.2 Der Beginn des Experiments

Nachdem sich alle Probanden als Eingeladene ausgewiesen haben, reicht ihnen der Mitarbeiter des Labors einen kleinen Beutel, aus dem sie nacheinander einen nummerierten Spielchip ziehen. Im Anschluss daran wird der Raum des Labors geöffnet.

Ursprünglich erschienen in:
Berliner Journal für Soziologie 25 (2015), H. 1–2, S. 49

Alle Personen treten ein und setzen sich an den Platz, der der Nummer ihres Spielchips entspricht. An den Arbeitsplätzen der Teilnehmer liegen jeweils einige Blätter mit den schriftlichen Instruktionen für das Experiment. Einige Probanden beginnen bei ihrer Ankunft umgehend, in den Instruktionen zu blättern. Die Mitglieder des Laborteams versammeln sich an einem separaten Tisch am Kopfende des Labors. Von dort aus können sie mittels eines Computerbildschirms die für das Experiment benötigten Programme starten, den Ablauf des Experiments überblicken und im Stör- bzw. Krisenfall in das Geschehen eingreifen. Die zufällige Platzzuweisung ermöglicht eine Randomisierung der anwesenden Probanden und unterbindet zugleich, dass sich Personen bewusst nebeneinandersetzen oder Labormitarbeiter beeinflussen könnten, welchen Arbeitsplatz sie bevorzugen. Auch dieses Vorgehen dient einer Ausschaltung unerwünschter sozialer Loopingeffekte, die sich durch eine freie Platzwahl im Labor ergeben könnten. Es handelt sich also um ein Doing auf der zweiten Ebene: der Konstruktion einer rationalen und wissenschaftlich adäquaten Laborsituation. Auf diese Weise sollen die Standards der Durchführung von Verhaltensexperimenten und die Vergleichbarkeit der Ergebnisse sichergestellt werden.

Die Probanden werden häufig explizit darauf aufmerksam gemacht, dass keiner der anderen Anwesenden weiß, welche Rolle sie im jeweiligen Experiment einnehmen. Die randomisierte Sitzplatzzuordnung, die Vereinzelung der Probanden in ihren Kabinen und das Unterbinden von Face-to-Face-Interaktionen führen zu einer Anonymisierung der Probanden und zu einem Herunterkühlen des sozialen Settings. Ein amoralisches oder egoistisches Handeln kann in Situationen deutlich leichter praktiziert werden, in denen das Verhalten der Probanden ihnen nicht persönlich zugerechnet werden kann und sie keine persönlichen Sanktionen der anderen Probanden zu fürchten haben. Probanden berichteten in den Interviews, dass es in einigen Spielen, wie beispielsweise im Fall des später dargestellten Mindestlohn-Experimentes, die beste Strategie gewesen sei, „fies zu spielen“, um einen möglichst hohen Gewinn zu erzielen. Dass dieses Verhalten moralisch zweifelhaft war, war ihnen durchaus bewusst, doch da ihre Handlungen nicht auf sie persönlich zurückzuführen waren, zielten sie nur darauf ab, die bestmögliche Strategie zur Maximierung ihres Gewinns zu nutzen. Die durch das räumliche Setting begünstigte Anonymisierung der Probanden und ihrer Entscheidungen stellt einen Aspekt des Doings ökonomisch rationaler Verhaltenserwartungen dar. Dies bedeutet nicht, dass alle Probanden aufgrund der Anonymisierung amoralisch handeln würden, doch die Abschirmung der Probanden voneinander und die Unterbindung der Kommunikation untereinander eröffnen Handlungsspielräume und -möglichkeiten, die in einer sozialen Face-to-Face-Interaktion mit hoher Wahrscheinlichkeit deutlich stärker sanktioniert werden würden.

Das Experiment selbst beginnt mit der Begrüßung der Probanden durch ein Mitglied des Laborteams. Der Inhalt dieser Begrüßung ist standardisiert. Die Probanden werden über die zentralen Regeln für ihr Verhalten im Labor informiert. Die Nutzung von Smartphones oder anderen technischen Geräten ist untersagt. Zudem dürfen nur die für das Experiment vorgesehenen Programme des Computers genutzt werden. Es ist ihnen außerdem nicht gestattet, miteinander auf irgendeine Art und Weise zu kommunizieren. Sollte ein Teilnehmer eine Frage haben, so wird er gebeten, seine Hand zu heben. Ein Mitglied des Laborteams kommt dann zu ihm, um seine Frage individuell zu beantworten. Im Anschluss an diese Belehrung werden die Teilneh-

Ursprünglich erschienen in:
Berliner Journal für Soziologie 25 (2015), H. 1-2, S. 50

mer darauf hingewiesen, dass ein Zuwiderhandeln gegen diese Regeln zu einem Ausschluss vom Experiment und zum Verlust all ihrer bisher erspielten Gewinne führen kann. Anschließend werden sie dazu aufgefordert, mit dem Lesen der Instruktionen zu beginnen. Indem als Sanktion für potenzielle Regelüberschreitungen auf die Gefahr des Verlustes der erzielten Gewinne verwiesen wird, zeigt sich erneut der praktische Zusammenhang zwischen dem Doing regelkonformen Verhaltens und dem Einsatz des monetären Anreizes im Sinne eines Doings ökonomisch rationaler Verhaltenserwartungen.

Nach dieser allgemeinen Einleitung beginnen die Instruktionen für das spezifische Experiment. Auch wenn die inhaltlichen Fragestellungen der beobachteten Experimente variieren, lassen die experimentspezifischen Instruktionen auch deutliche Gemeinsamkeiten erkennen. Die Entscheidungssituation und die Rollen, die die Probanden während des Experiments zugewiesen bekommen können, werden ihnen in den Instruktionen vorgestellt und ausführlich beschrieben. Zudem wird erläutert, nach welchem Zuweisungskriterium sie die entsprechenden Rollen einnehmen, d. h. ob die Zuweisung beispielsweise zufällig oder aufgrund eines vorherigen Ereignisses, wie einem Gewinn in einem Spiel, begründet ist. Die spezifischen Regeln, nach denen sich entscheidet, wie viel Geld die Teilnehmer gewinnen können, werden erklärt und üblicherweise mit Beispielen veranschaulicht.

Während die Probanden die Instruktionen lesen, achten die anwesenden Mitglieder des Laborteams darauf, ob einer der Teilnehmer ein Handzeichen gibt und so signalisiert, dass er eine Frage hat. Sieht einer der Experimentatoren eine erhobene Hand, so begibt er sich umgehend dorthin und beantwortet die Frage des Teilnehmers in einem persönlichen und leisen Zwiegespräch. Dies unterstützt zugleich die soziale Vereinzelung, da die anderen Probanden von den Fragen und Problemen des fragenden Teilnehmers möglichst nicht in Kenntnis gesetzt werden sollen. Die Probanden sollen sich nicht als Mitglieder einer sozialen Gruppe fühlen, sondern die Rolle eines einzelnen und anonymen Entscheiders spielen. Nur wenn die Mitarbeiter des Laborteams den Inhalt für allgemein relevant halten, werden die Frage und ihre Antwort für die Allgemeinheit der Anwesenden wiederholt.

4.2.3 Überwachen und Strafen

Die Mitglieder des Laborteams sitzen an einem separaten Tisch an der Stirnseite des Labors. An diesen Platz ziehen sie sich auch wieder zurück, wenn keine weitere Aktivität von ihrer Seite nötig ist. Von dem dort befindlichen PC wird das Programm z-Tree gestartet. Die Anonymität, die den Probanden zugesichert wird, bezieht sich darauf, dass die anderen im Raum befindlichen Probanden keine Kenntnis davon besitzen, welche Rolle sie im jeweiligen experimentellen Verhaltensspiel einnehmen. Dies gilt aber nicht für die Mitglieder des Laborteams. Zu jedem Zeitpunkt haben die Experimentatoren die Möglichkeit zu erfahren, welcher Proband welche Rolle im Experiment spielt.

Die zentrale Aufgabe bei der Durchführung eines Experiments besteht darin, den störungsfreien Ablauf des Experiments zu sichern. Die folgenden Ausführungen zeigen, wie die Mitarbeiter situativ angemessen auf Zwischenfälle oder Verzögerungen des Ablaufs reagieren und die Intensität ihrer Eingriffe in das Experiment im

Ursprünglich erschienen in:
Berliner Journal für Soziologie 25 (2015), H. 1-2, S. 51

Bedarfsfall steigern. Die Experimentatoren tun dies, indem sie die Möglichkeiten der Software nutzen und mittels einer Übersicht auf dem Bildschirm den Ablauf des Experiments verfolgen. Durch die Software werden in jedem Augenblick des Experiments Informationen darüber bereitgestellt, welcher Proband gerade was tut und wie viel Zeit bereits vergangen ist, seitdem diese Phase des Experiments begonnen hat. Da die Entscheidungen der Probanden meist rundenbasiert sind, ist dies sehr relevant, denn alle anderen Probanden müssen warten, bis der letzte Teilnehmer seine Eingabe getätigt hat. Sollte ersichtlich werden, dass bestimmte Probanden im Vergleich zu den anderen deutlich länger benötigen, besteht die Aufgabe der Experimentatoren darin, an diese Teilnehmer heranzutreten, um zu erfahren, ob es eine Begründung für die ausstehende Handlung gibt. Das nachfolgende Beispiel zeigt auf, wie sich die Intensitätsgrade der Eingriffe durch die Labormitarbeiter im Falle einer krisenhaften Situation steigern.

In einem Experiment zum Thema Mindestlohn wurden jeweils 5er-Gruppen von Probanden gebildet. In jeder Gruppe gab es drei Rollen (Konsument, Firma und Arbeitnehmer), von denen die Probanden je eine zufällig zugewiesen bekamen. Jede Spielergruppe bestand aus einem Konsumenten, zwei Firmen und jeweils einem zugeordneten Arbeitnehmer pro Firma. Die Rollen der Teilnehmer blieben über das ganze Experiment gleich. Der Konsument verfügte in jeder Runde über einen fixen Geldbetrag, den er für den Kauf von 10 Produkten einsetzen konnte. Alles, was er nicht ausgab, durfte er als Gewinn selbst behalten. Die Firmen wiederum mussten ihre Produkte zu einem selbstgewählten Preis anbieten, ohne vorher zu wissen, welchen Produktpreis ihr Konkurrent wählen würde. Zudem legten die Firmen fest, wie viel Lohn sie ihren Arbeitnehmern pro verkauftes Produkt zahlen würden. Der Konsument konnte vor seiner Kaufentscheidung einsehen, welchen Preis die einzelnen Firmen festgelegt hatten und wie viel Lohn sie ihren Mitarbeitern zahlen würden. Auf dieser Grundlage entschied er, wie viele Produkte er von welcher Firma kaufen wollte. Am Ende jeder Wertungsrunde wurden die Entscheidungen und die Auszahlungen allen Gruppenteilnehmern angezeigt und mussten durch das Klicken eines OK-Buttons bestätigt werden. Alle Teilnehmer erhielten zu Beginn des Experiments einen Festbetrag von 5 Euro, zu welchem die erspielten Gewinne aufaddiert wurden. In dem beobachteten Experiment gingen die Probanden, die die Rolle der Firmen einnahmen, nach einiger Zeit dazu über, gar keinen Lohn mehr an ihre Arbeitnehmer zu zahlen. Diejenigen, die die Rolle der Arbeitnehmer spielten, hatten durch den im Programm vorgegebenen Rahmen keine Einflussmöglichkeit, etwas dagegen zu unternehmen, da ihr Anteil am Gang des Experiments nur darin bestand, jede Runde erneut auf den OK-Button zu drücken.[5]

Nach einigen Runden stockte der Fortgang des Experiments auf einmal. Alle Teilnehmer warteten. Es folgte die allgemeine Aufforderung an alle Probanden, bitte darauf zu achten, auf ihrem Bildschirm den OK-Button zu drücken. Die Anwesenden warteten jedoch weiterhin. Mithilfe des Kontrollbildschirms konnte ermittelt werden,

[5] Der Grund dafür, warum es die Rolle des Mitarbeiters gab, obwohl dieser nur als Statist agierte, lag darin, dass in dieser Variation des Experiments überprüft werden sollte, ob die Anwesenheit einer realen Person als Arbeitnehmer das Verhalten der Probanden in der Rolle der Firmen und Konsumenten beeinflussen würde.

Ursprünglich erschienen in:
Berliner Journal für Soziologie 25 (2015), H. 1-2, S. 52

an welchem Computer der Teilnehmer saß, wegen dessen Verhalten das Experiment zum Erliegen kam. Einer der Labormitarbeiter trat an seinen Arbeitsplatz heran und fragte nach dem Grund für die Verzögerung. Einer der Teilnehmer in der Rolle der Mitarbeiter hatte es, aus Unmut über die ihm zugewiesene passive Rolle, einfach unterlassen, den besagten OK-Button zu drücken, und ließ alle anderen Probanden deshalb warten. Er wurde von den Experimentatoren aufgefordert, den OK-Button nun zu drücken, um den Fortgang des Experiments zu ermöglichen. Er tat, wie ihm geheißen. Doch in der nächsten Runde gab es wieder eine Verzögerung durch den betreffenden Probanden, der erneut alle anderen zum Warten nötigte. Wieder erschien einer der Experimentatoren und betonte nachdrücklich, dass er den Fortgang des Experiments bitte nicht weiter stören solle. Für den Rest des Experiments blieb einer der Experimentatoren hinter dem Platz des besagten Probanden stehen und beobachtete direkt, dass der Proband die geforderte Bestätigung der Rundenergebnisse zeitnah vollzog. Die Anonymität des Probanden, seiner Rolle und seiner Entscheidungen wurde damit aufgrund der krisenhaften Situation aufgehoben.

Dieses Verhalten des Probanden dokumentiert seine erworbene Kompetenz hinsichtlich des ihm verbliebenen Verhaltensspielraums im Labor. Der Proband wählte das Unterlassen einer geforderten Handlung als Ausdruck seines Protestes. Auch wenn diese Unterlassungen zu einer faktischen Störung und deutlichen Verlängerung des Experiments beigetragen haben, waren sie kein Verstoß gegen die strikt einzuhaltenden offiziellen Laborregeln. In den Instruktionen war nicht vermerkt, dass es eine zeitliche Begrenzung für die Bestätigung der Rundenergebnisse gibt. Den in den Instruktionen kommunizierten offiziellen Regeln hatte er nicht zuwidergehandelt. Der betreffende Proband verstieß jedoch wiederholt gegen die informelle Regel des speziellen Spiels, keine unnötigen Verzögerungen zu verursachen. Dass seine Unterlassungen ein unerwünschtes Verhalten im Labor darstellten, wurde ihm durch die Hinweise der Labormitarbeiter und die damit verbundenen unterschiedlich starken Methoden der Sanktionierung deutlich gemacht.

Da ihm kein offizieller Regelverstoß vorgeworfen werden konnte und er der direkten Aufforderung, den OK-Button zu drücken, nachkam, gefährdete er auch nicht seine Auszahlung. Die praktischen disziplinierenden Methoden der Labormitarbeiter können als Aspekte des Doings eines regelkonformen Verhaltens (Ebene 3) aufseiten der Probanden verstanden werden. In diesem spezifischen Fall handelt es sich um praktische Methoden zur Durchsetzung der informellen Regel „unnötige Verzögerungen des Experiments unterbinden“.

Das Beispiel dieser krisenhaften Situation zeigt, dass zentrale Aspekte der Verhaltensexperimente, wie die Anonymität der Rolle und der Entscheidungen der Probanden, gegebenenfalls außer Kraft gesetzt werden, wenn der Fortgang eines Experiments gefährdet ist. Das allgemeine Anliegen eines Experiments ist es, eine Situation zu schaffen, in der die einzelnen Probanden anonym und individuell ihre Entscheidungen treffen. Sie sollen vor äußeren Störfaktoren und der Wirkung unerwünschter sozialer Loopingeffekte bewahrt werden. Massive öffentliche Eingriffe durch die Labormitarbeiter laufen diesen Ansprüchen deutlich zuwider. Die Reaktion der Labormitglieder zeigt dem widerspenstigen Probanden, dass er im Rahmen des Experiments nicht wirklich vollkommen anonym agiert, da es für das Laborteam ein Leichtes war, ihn als Delinquenten auszumachen. Die körperliche Präsenz des Labor-

Ursprünglich erschienen in:
Berliner Journal für Soziologie 25 (2015), H. 1-2, S. 53

mitarbeiters hinter dem Teilnehmer stellt eine drastische Sanktionsmaßnahme dar, die sich aus diesem devianten Verhalten ergibt. Auf diese Weise wird überwacht, dass im Fortgang des Experiments dieses unerwünschte Verhalten unterbunden wird. Die massive Beeinflussung dieses Probanden erscheint als situativ angemessene Lösung, um den Fortgang des restlichen Experiments zu gewährleisten und zu ermöglichen, dass zumindest die anderen Probanden zur „Normalität" des Experiments zurückkehren können. Auch für die anderen Probanden ist diese Sanktionsmaßnahme deutlich sichtbar. Ihnen wird durch das Handeln der Labormitglieder aufgezeigt, dass auch informelle Regeln eingehalten werden müssen und ein Zuwiderhandeln nicht geduldet wird. Zugleich wird durch die krisenhaften Situationen ersichtlich, dass auch die Probanden bestimmte Erwartungen an die Laborexperimente haben und in ihrem Handeln darauf Bezug nehmen. Die Erwartung des renitenten Probanden an die normale Situation des Experiments bestand darin, dass er selbst maßgeblich beeinflussen könne, wie viel er im Experiment gewinnen kann. Dies war in der ihm zugewiesenen Rolle jedoch nicht möglich. Die Krise seiner Erwartungen an das Laborgeschehen wurde durch seine Handlungen zu einer Krise für alle Beteiligten.

Während es sich in diesem Fall um die Überschreitung einer informellen bzw. nicht eindeutig formulierten Regel handelte, handelt es sich im zweiten Fall um eine in den Instruktionen klar kommunizierte Regel, deren unbedingte Geltung vom devianten Probanden falsch eingeschätzt wurde.

Im Rahmen einer Experimentserie zum Endowment-Effekt wurde in einem Experiment das Spiel „4 gewinnt" am Computer gespielt. Jeweils zwei Teilnehmer bildeten, über das Netzwerk koordiniert, ein Spielerpaar. Das Setzen der einzelnen Spielsteine erfolgte immer abwechselnd. Bei einem Unentschieden gewann der Spieler die Partie, der nicht den ersten Stein gesetzt hatte. Die Spielpaare sollten nun so lange spielen, bis einer der beiden Parteien vier Siege erzielt hatte. Der Gewinner des Spielerpaares sollte als Preis ein Objekt erhalten. Aus technischen Gründen war es nicht möglich, die integrierte Chatfunktion des 4-gewinnt-Spiels zu deaktivieren. Um die Kommunikation zwischen den Spielpartnern als mögliche Störvariable auszuschließen, wurde in den Instruktionen explizit und nachdrücklich darauf verwiesen, dass es den Spielern untersagt sei, diese Chatfunktion zu nutzen. Für den Fall eines Verstoßes gegen diese Regel wurde damit gedroht, dass der Gegenspieler zum Gewinner des Spielerpaares erklärt werden würde und derjenige, der den Regelverstoß begangen habe, das Labor ohne Bezahlung verlassen muss.

In einem Experiment ereignete sich nun folgender Zwischenfall: Ein Proband (P1) meldete sich und berichtete, dass sein Spielpartner nicht mehr reagiere. Mittels des Übersichtsbildschirms der Experimentatoren konnte schnell bestimmt werden, welcher der Teilnehmer der Spielpartner des betreffenden Probanden war. Der Spielpartner (P2) erklärte dem Mitglied des Laborteams sein Handeln damit, dass sein Mitspieler (P1) im Chat etwas geschrieben habe und er aufgrund dessen nicht mehr reagiert habe. Der Inhalt der Kommunikation bezog sich jedoch nicht auf das Objekt, das als Preis im 4-gewinnt-Spiel gewonnen werden konnte, sondern darauf, dass das aktuelle Spiel in einem Patt enden würde und man ja einfach ein neues Spiel beginnen könne. Anliegen des Probanden (P1) war es, das Spiel seines Spielpaares zu beschleunigen. Dies änderte aber nichts daran, dass der Proband (P1), der die Chatfunktion genutzt hatte, vom Mitglied des Laborteams aufgefordert wurde,

Ursprünglich erschienen in:
Berliner Journal für Soziologie 25 (2015), H. 1-2, S. 54

das Labor ohne Bezahlung zu verlassen. Der andere Proband (P2) wurde hingegen zum Gewinner seiner Gruppe erklärt. Die drei an der Handlungssequenz beteiligten Akteure hatten jeweils andere Verständnisse der situativen Regeln, an denen sich ihr Handeln orientierte.

Diese Sequenz zeigt, wie regelkonformes Verhalten im Sinne eines Doings der dritten Ebene durch die Ethnomethoden der Labormitglieder und durch die Probanden selbst gemeinsam situativ produziert wird. P1 wird auf seine Regelverletzung erst durch die Handlungen der anderen Akteure aufmerksam gemacht. Seine Abweichung von den Regeln wird erst durch die darauf bezogenen Handlungen der anderen Beteiligten als solche konstruiert. Die durchgeführte Sanktion des Labormitgliedes wird durch die Bezugnahme auf die verbal und schriftlich kommunizierten Regeln legitimiert, auf die als gemeinsam geteiltes Hintergrundwissen Bezug genommen wird. P2 kann durch die Handlungen des Experimentators erkennen, dass er richtig gehandelt hat, indem er die Handlungsaufforderung von P1, ein neues Spiel zu beginnen, ignorierte. Dass P2 diesen Verstoß den Experimentatoren gegenüber nicht anzeigte und sein Gegenüber warten ließ, ist in dieser Situation für den Experimentator irrelevant. Ein regelkonformes Handeln im Sinne des Sprach- und Verhaltensspiels der Forscher wird auch dann verlangt, wenn die situative Bewertung der Probanden, die Relevanz also, die sie der Regel beimessen, individuell unterschiedlich ausfällt. Denn das Anliegen von P1 war es ja eigentlich, der informellen Regel „unnötige Verzögerungen vermeiden“ zu entsprechen. Er verstieß dabei jedoch gegen die offizielle Regel des „Chatverbots“, welcher ein deutlich höherer Stellenwert beigemessen wurde. P1 hatte den Handlungsspielraum gegenüber der offiziell kommunizierten Regel falsch eingeschätzt. Die Reaktion der anderen Beteiligten zeigte nun, dass die Situationsdefinition von P1 unangemessen war und folgenreiche Konsequenzen nach sich zog.

Dieses Beispiel belegt, dass ein informelles Verhalten zwischen den Probanden, welches in alltäglichen Situationen und auch anderen Arbeitszusammenhängen gang und gäbe ist, während der Experimente ausgeschlossen werden soll. Die Komplexität der im Alltag üblichen sozialen Beziehungen und Interaktionsformen zwischen den Akteuren soll stattdessen auf das experimentell gewünschte Maß reduziert werden. Im Labor sind Interaktions- und Kommunikationsbeziehungen zwischen den Probanden nur im Rahmen der von den Experimentatoren strukturieren Handlungsformen zulässig. Eigenmächtige Erweiterungen des Interaktionsspielraums durch die Probanden werden für alle Anwesenden sichtbar sanktioniert.

Als Sanktionsmechanismus wurde in diesem Fall neben der öffentlichen Stigmatisierung des Probanden und seines devianten Verhaltens zugleich der Verlust des erspielten Gewinns genutzt. Auch hier geht die Durchsetzung von regelkonformen Verhaltenserwartungen im Sinne eines Doings der dritten Ebene mit der ökonomisch rationalen Verhaltenserwartung einher, dass die Probanden aufgrund monetärer Anreize an diesen Experimenten teilnehmen und Gewinnverluste sanktionierend wirken.

Wie die Krisenfälle deutlich machen, bemühen sich die Mitarbeiter des Laborteams, Störungen zu überwinden, ein abweichendes Verhalten der Probanden „in Ordnung zu bringen“ und sie zu einem rationalen und regelgeleiteten Verhalten zu motivieren. Die Interventionen vonseiten der Experimentatoren sind unterschiedlich stark und reichen von freundlichen Hinweisen bis zum Rausschmiss aus dem Labor.

Ursprünglich erschienen in:
Berliner Journal für Soziologie 25 (2015), H. 1-2, S. 55

Zugleich wird ersichtlich, dass auch die Probanden spezifische Erwartungen an das Geschehen im Labor haben, die sie in die Deutungen der jeweiligen Situationen mit einbringen und die sie mitunter zu einem renitenten Verhalten motivieren können.

5 Resümee und Ausblick: Performative Effekte der Laborpraxis und die Konstruktion des rationalen Akteurs

Gegenstand dieser Untersuchung waren die Herstellungsbedingungen wirtschaftswissenschaftlichen Wissens im Rahmen von verhaltensökonomischen Laborexperimenten. Die Situation des Laborexperiments ist so angelegt, dass sie im Sinne von Amanns „Laboratop" (1994) eine passende Umgebung für das Entscheidungsverhalten des rationalen Akteurs schafft, welches die ökonomischen Forscher untersuchen wollen. Im Unterschied zu naturwissenschaftlichen Experimenten zeigen sich zwischen Probanden und Forschenden soziale und zugleich performative Interaktions- bzw. Loopingeffekte, die das Laborgeschehen beeinflussen.

Zentrale Aspekte der Konzeption der Experimente, wie die physische und soziale Vereinzelung der Probanden, der gezielte Einsatz monetärer Anreize, das Framing durch Instruktionen und die Standardisierung und Kontrolle von Interaktions- und Kommunikationsbeziehungen, stellen Grundvorkehrungen der verhaltensökonomischen Forscher dar, um im Rahmen der Experimente gezielt eine spezifische Umwelt für ihre Forschung herzustellen. In gewissem Sinne wird so ein eigenes „soziales Milieu" erschaffen. Die „Sozialisation" in diese spezielle Umwelt erfolgt durch den Rekrutierungsprozess und die Praxis des Experiments selbst. Die empirischen Beobachtungen zur praktischen Durchführung der Experimente machten deutlich, welche Krisen und Probleme dabei auftauchen können und wie mit ihnen situationsadäquat umgegangen wird. Gerade die Betrachtung von Krisensituationen ist analytisch sehr wertvoll, da sie einerseits aufzeigt, mittels welcher Methoden zur Normalität der Situation zurückgekehrt wird, und andererseits belegt, dass sowohl die Forscher als auch die Probanden spezifische Erwartungen an die Situation des Laborexperiments stellen, die sich nicht decken müssen. Zugleich verweist der Umgang der Akteure mit Krisen auf die Kreativität des Handelns im Sinne von Hans Joas (1992), da im Falle einer Störung der Routinen gezielt nach Handlungsalternativen gesucht wird.

Im Anschluss an Fabian Muniesa und Michel Callon wird die These vertreten, dass die verhaltensökonomischen Forscher durch ihr praktisches Handeln die Bedingungen für ihre Forschungsobjekte und ihre Forschungsobjekte selbst produzieren: „Economic experiments perform economic objects, in a quite general sense. What experimenters describe is indeed produced by them in the experimental setting. They account for what they provoke. Experimental objects are both observed and fabricated – fabricated in order to be observed and vice-versa" (Muniesa und Callon 2007, S. 163). Die von mir beobachteten Probanden sind jedoch nicht bloß als die hier angesprochenen Forschungsobjekte zu verstehen. Sie sind und bleiben Subjekte. Das Laborexperiment selbst und die dort stattfindende Begrenzung und Strukturierung der Handlungs- und Interaktionsmöglichkeiten der Probanden stellten aber einen ersten Schritt zur Konstruktion dieses Forschungsobjektes dar. Die performativen Praktiken der Forschenden und der Aufbau der Experimente drängen die Probanden ein

Ursprünglich erschienen in:
Berliner Journal für Soziologie 25 (2015), H. 1-2, S. 56

Stück weit in Richtung eines ökonomisch rationalen Handelns. Die Probanden wiederum übernehmen in einem gewissen Maße die an sie gestellten Verhaltenserwartungen und richten ihr Handeln danach aus. Im Zuge der Auswertung der im Labor erhobenen Daten wird ganz im Sinne von Muniesa und Callon eine Übersetzung des Verhaltens der Probanden in das Modell des rationalen Akteurs der ökonomischen Forscher vollzogen. Die Entscheidungen der Probanden werden im nachfolgenden Forschungsprozess der Verhaltensökonomen als zielgerichtete und rationale Entscheidungen eines nutzenmaximierenden Akteurs betrachtet.

Der ethnomethodologischen Perspektive folgend, können in der empirischen Praxis stets nur situierte Akteure betrachtet werden, die durch situative Praktiken hervorgebracht und nicht durch feststehende Motive gelenkt werden. Auch wenn die spezifischen Praktiken in der jeweiligen Situation aktualisiert werden, bedeutet dies jedoch nicht, dass hier von einem reinen Situationalismus und einem ahistorisch handelnden Subjekt ausgegangen wird. Die Vorerfahrungen und Erwartungen der Akteure werden von ihnen als Kontext- und Handlungswissen in die spezifischen Situationen eingebracht. Dieser Perspektive folgend, müssen auch der rationale Akteur, den die verhaltensökonomischen Forscher im Labor untersuchen wollen, und sein rationales Entscheiden als ein Resultat des Zusammenspiels von situativen Praktiken und den Erwartungen der Akteure im Prozess des Doings angesehen werden. Dies wurde im vorliegenden Artikel versucht. Aus diesem Grund wurden zunächst eingehender die Vorkehrungen der Wissenschaftler hinsichtlich ihres Einflusses auf das Doing des praktischen Laborgeschehens betrachtet. Anschließend wurden die situativen Methoden der Labormitglieder beschrieben, die sich vorrangig auf das Doing regelkonformer Verhaltenserwartungen und das Doing ökonomisch rationaler Verhaltenserwartungen bei den Probanden bezogen. Diese Methoden haben performative Effekte auf das Laborgeschehen und unterstützen die Durchsetzung und Aufrechterhaltung der von den Forschern gewünschten Situationsdefinition. Die Krisenbeispiele zeigen jedoch, dass dies nicht reibungslos geschieht und zumindest ein Teil der Probanden ihre eigenen Erwartungen an die Laborexperimente ins Spiel bringen.

Der Akteur, der von den ökonomischen Forschern im Rahmen der Experimente untersucht werden soll, ist ein ganz spezifischer, rational entscheidender Modell-Akteur, und die Laborexperimente arbeiten auf diese Modellvorstellung hin: Der rationale Akteur ist ein anonymer einzelner Entscheider, der visuell und akustisch von anderen Personen abgeschirmt werden muss, um ungewollte Beeinflussungen zu unterbinden. Seine Interaktionen mit anderen Anwesenden werden durch die Forschenden gesteuert und reglementiert. Unterschiedliche Darstellungen der Entscheidungssituation in den sprachlichen Instruktionen beeinflussen diesen Akteur in seiner Entscheidungsfindung. Kontroll- und Explizierungstechniken helfen ihm, die Instruktionen und Regeln in der von den Forschern antizipierten Weise zu verstehen und ihren Sprach- und Verhaltensspielen zu folgen. Er entscheidet auf der Grundlage seiner Motive. Diese Motive können und sollen jedoch durch den Einsatz von gezielten monetären Anreizen und einer entscheidungsabhängigen Bezahlung beeinflusst werden. Sein Interesse an einem finanziellen Gewinn nimmt das ganze Experiment hindurch nicht ab. Die zentrale Sanktionsandrohung bei Zuwiderhandlung und Regelüberschreitungen besteht deshalb in der Gefahr des Verlustes der erspielten Gewinne.

Ursprünglich erschienen in:
Berliner Journal für Soziologie 25 (2015), H. 1-2, S. 57

Im Sinne Max Webers wird der empirische Realtypus des beobachtbaren Verhaltens der Probanden dem Idealtypus der Forschenden angenähert. Dies erfolgt durch die Vorkehrungen und performativen Praktiken der Forschenden im Labor. Abweichungen von der „angebotenen" Situationsdefinition der Forschenden werden erschwert, beispielsweise durch die Begrenzung der Eingabemöglichkeiten bei den genutzten Computerprogrammen oder durch Sanktionen von unerwünschtem Verhalten durch die Mitarbeiter des Laborteams selbst. Die Ethnomethoden der ökonomischen Forscher, die im Labor eingesetzt werden, um den rationalen Akteur zu untersuchen, stellen somit zugleich performative Praktiken dar, die zur Konstruktion dieses Phänomens beitragen. Die Praktiken der Forscher sind demzufolge faktisch untrennbar vom ökonomischen Konzept des rationalen Akteurs. Ganz im Sinne der Prozessperspektive des Doings stellt die im Labor übliche Erzeugungsweise dieses rationalen Akteurs gleichzeitig eine Produktion und Reproduktion dieses Phänomens dar. Was charakteristisch für den rationalen Akteur der ökonomischen Forscher ist, zeigt sich in der Praxis der Experimente selbst.

Die Probanden werden im Rahmen der Laborexperimente einer gewissen „Sozialisation" unterzogen. Mit Mark Granovetter (1985) könnte man daher fragen, welche „soziale Einbettung" der Handlungen in den Experimenten vollzogen wird und welche Konsequenzen sich daraus für die Übertragbarkeit der Ergebnisse auf realweltliche Zusammenhänge ergeben. De facto erfolgte im Rahmen der Experimente eine „Entbettung" der ökonomischen Entscheidungssituationen aus der Komplexität realweltlicher sozialer Beziehungen und eine „Neueinbettung" in ein künstlich hergestelltes Laborsetting. Es wäre allerdings eine gesonderte Forschungsfrage zu untersuchen, inwieweit auch im Falle von verhaltensökonomischen Experimenten soziale Beziehungen und Erfahrungen außerhalb des Labors das Entscheidungsverhalten der Probanden beeinflussen.

Auch wenn es den ökonomischen Forschern gelingt, eine „freundliche Umwelt" (Guala 2007) für die Beobachtung des rationalen Akteurs zu schaffen, ist damit noch nicht die Frage beantwortet, welches rationale Spiel die Akteure selbst in diesem Rahmen spielen und antizipieren. Der renommierte Verhaltensökonom Colin Camerer weist darauf hin, dass es noch zu den „top ten" offener Fragen gehört zu klären, welches Spiel die Handelnden vor Ort eigentlich spielen (2003, S. 474 f.). Er greift damit eine zentrale Frage auf, die bereits Garfinkel (1967, S. 70) gestellt hatte: „What is *their* game?" Um diese Frage zu beantworten, sind weiterführende ethnomethodologische Studien notwendig, die genauer untersuchen, wie und warum die situativen Praktiken im Experiment mit unterschiedlichen Spielverständnissen und Entscheidungsstrategien bei den Probanden einhergehen können.

Literatur

Amann, K. (1994). Menschen, Mäuse und Fliegen. Eine wissenssoziologische Analyse der Transformation von Organismen in epistemische Objekte. *Zeitschrift für Soziologie, 23*, 22–40.

Böhme, J. (2015). Kombination von Grounded Theory und Ethnomethodologie. In C. Equit & C. Hohage (Hrsg.), *Handbuch Grounded Theory – Von der Methodologie zur Forschungspraxis*. Weinheim: Beltz Verlag (im Erscheinen).

Ursprünglich erschienen in:
Berliner Journal für Soziologie 25 (2015), H. 1-2, S. 58

Camerer, C. (1995). Individual decision making. In J. H. Kagel & A. E. Roth (Hrsg.), *The handbook of experimental economics* (S. 587–703). Princeton: Princeton University Press.
Camerer, C. (2003). *Behavioral game theory: Experiments in strategic interaction*. Princeton: Princeton University Press.
Fischbacher, U. (2007). z-Tree: Zurich toolbox for ready-made economic experiments. *Experimental Economics, 10*, 171–178.
Friedman, D., & Sunder, S. (1994). *Experimental methods. A primer for economists*. Cambridge: Cambridge University Press.
Garfinkel, H. (1967). *Studies in ethnomethodology*. Englewood Cliffs: Prentice Hall.
Garfinkel, H., & Sacks, H. (1979). Über formale Strukturen praktischer Handlungen. In E. Weingarten, F. Sack & J. Schenkein (Hrsg.), *Ethnomethodologie. Beiträge zu einer Soziologie des Alltagshandelns* (S. 130–176). Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
Granovetter, M. (1985). Economic action and social structure: The problem of embeddedness. *American Journal of Sociology, 91*, 481–510.
Greiner, B. (2015). Subject pool recruitment procedures: Organizing experiments with ORSEE. *Journal of the Economic Science Association, 1*, 114–125.
Guala, F. (2005). *The methodology of experimental economics*. Cambridge: Cambridge University Press.
Guala, F. (2007). How to do things with experimental economics. In D. A. MacKenzie, F. Muniesa & L. Siu (Hrsg.), *Do economists make markets? On the performativity of economics* (S. 128–162). Princeton: Princeton University Press.
Hacking, I. (1999). *Was heißt „soziale Konstruktion"? Zur Konjunktur einer Kampfvokabel in den Wissenschaften*. Frankfurt a. M.: Fischer.
Joas, H. (1992). *Die Kreativität des Handelns*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
Knorr-Cetina, K. (1984). *Die Fabrikation von Erkenntnis. Zur Anthropologie der Naturwissenschaft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
Knorr Cetina, K. (2002). *Wissenskulturen. Ein Vergleich naturwissenschaftlicher Wissensformen*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
Knorr-Cetina, K., & Mulkay, M. (Hrsg.). (1983). *Science observed. Perspectives on the social study of science*. London: Sage.
Kübler, D. (2010). *Experimental practices in economics: Performativity and the creation of phenomena*. WZB Discussion Paper: SP II 2010–01.
Latour, B., & Woolgar, S. (1979). *Laboratory life: The social construction of scientific facts*. London: Sage.
Lynch, M., & Woolgar, S. (Hrsg.). (1990). *Representation in scientific practice*. Cambridge: MIT Press.
Muniesa, F., & Callon, M. (2007). Economic experiments and the construction of markets. In D. A. MacKenzie, F. Muniesa & L. Siu (Hrsg.), *Do economists make markets? On the performativity of economics* (S. 163–189). Princeton: Princeton University Press.
Rawls, A. W. (2006). Respecifying the study of social order – Garfinkel's transition from theoretical conceptualization to practices in details. In H. Garfinkel, *Seeing sociologically: The routine grounds of social action* (S. 1–97). Boulder: Paradigm Publishers.
Simon, H. A. (1982). *Models of bounded rationality: Empirically grounded economic reason* (Bd. 3). Cambridge: MIT Press.
Smith, V. L. (1976). Experimental economics: Induced value theory. *The American Economic Review, 66*, 274–279.
Strauss, A., & Corbin, J. (1996). *Grounded Theory: Grundlagen Qualitativer Sozialforschung*. Weinheim: Psychologie Verlags Union.
Tversky, A., & Kahneman, D. (1981). The framing of decisions and the psychology of choice. *Science, 211*(4481), 453–458.
Tversky, A., & Kahneman, D. (1986). Rational choice and the framing of decisions. *The Journal of Business, 59*, 251–278.
Wittgenstein, L. (1971). *Philosophische Untersuchungen*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Juliane Böhme, geb. 1983. Diplom-Soziologin, Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB), Abteilung „Kulturelle Quellen von Neuheit". Forschungsschwerpunkte: Ethnomethodologie, Wissens- und Wissenschaftssoziologie, Kultur- und Techniksoziologie.

Ursprünglich erschienen in:
Berliner Journal für Soziologie 25 (2015), H. 1-2, S. 59